

4.2 „Es fehlt an Geld, so schaff es denn“ – Wirtschaftskrise

Im 1. Akt ermöglicht Mephisto Faust durch Magie und Tricks die Einführung am Kaiserhof, dem räumlichen Zentrum der ‚großen Welt‘. Die wirtschaftliche Thematik spielt sofort im „Faust II“ eine bedeutsame Rolle, da die Wirtschaft im Reich völlig darnieder liegt, der Hof ist hochverschuldet, die „Kassen bleiben leer“ (V. 4851). Es herrschen chaotische Zustände, die sehr an das Ancien Régime erinnern mit seiner „bedrohlichen Geldnot (...), die auch eine der Ursachen für den Zusammenbruch des absolutistischen Staates in Frankreich gewesen ist.“¹⁶⁴ Diese Geldnot entstand dort auch durch die damalige Hofhaltung und den Prunk und beides spielt hier an dem spätmittelalterlichen Kaiserhof ebenso eine zentrale Rolle. So hat sicherlich der Kaiser eine Mitschuld an den katastrophalen Zuständen, da er offensichtlich lieber „genießt“ (V. 4768), anstatt verantwortungsvoll zu regieren. So ist er auch zunächst unwillig, dass sein Staatsrat (Kanzler, Heermeister, Schatzmeister und Marschalk) ihm von den schlimmen Geschehnissen im Reich berichten will:

Doch sagt, warum in diesen Tagen,
 Wo wir der Sorgen uns ent schlagen,
 Schönbärte mummenschänzlich tragen
 Und Heitres nur genießen wollten,
 Warum wir uns ratschlagend quälen sollten? (V. 4765-69)

Ganz offen gibt der Kaiser zu, dass ihm der Genuss lieber wäre, als sich um die Sorgen und Nöte zu kümmern, aber er muss sich fügen und seinem Staatsrat Gehör schenken. Der Kanzler berichtet vom Unrecht, das sich immer mehr verbreitet habe, und der Heermeister von den Problemen mit dem Heer, das keinen Sold mehr erhalte und unruhig werde. Der Schatzmeister beklagt, „an wen der Besitz geraten“ (V. 4835) sei und meint damit, dass der Staat schon viel von seinem Besitz veräußert hat. Außerdem seien die „Goldespforten (...) verammelt“ (V. 4849). Er führt auch an, dass keine neuen Abgaben mehr hereinkämen, „Subsidien, die man uns versprochen / (...) bleiben aus“ (V. 4832f). Von den Bürgern ist aufgrund der Misere nichts mehr zu erwarten, nicht einmal Geld können sie dem Staat leihen, „Ein jeder kratzt

¹⁶⁴ Borchmeyer: Weimarer Klassik. S. 554

und scharrt und sammelt, / Und unsre Kassen bleiben leer“ (V. 4850f). Schließlich berichtet der Marschalk, dass er die Hofhaltung radikal einschränken müsse.

Im Prinzip steht der Staat vor der Insolvenz, da er seine Ausgaben nicht mehr begleichen kann. In einer solchen Situation gibt es nur wenige Möglichkeiten wie (weitere) Schulden machen, weiteres Geld in Umlauf bringen, Staatsbesitz veräußern, Steuern erhöhen, Ausgaben reduzieren, Krieg. Bei der Abwägung, zu welchem Mittel man greift, kommt es sehr darauf an, wieviel Zeit bis zur Zahlungsunfähigkeit verbleibt.

Was Goethe hier im „Faust“ darstellt, hat auch im 21. Jahrhundert eine brisante Relevanz und Aktualität. Selbst die USA als mächtigster und reichster Staat der Erde steckte 2013 in einer vergleichbaren Finanzmisere. Aufgrund der Überschreitung der Schuldengrenze griff die selbst auferlegte ‚Schuldenbremse‘ und der Staat musste seine Ausgaben derart drastisch kürzen, dass sogar die Gehälter der Staatsbediensteten nicht mehr ausgezahlt wurden. Demokraten und Republikaner blockierten sich aus politisch-taktischen Gründen gegenseitig, die (Finanz-)Welt hielt wochenlang den Atem an, bis sich die beiden Kontrahenten in letzter Minute einigten und eine weitere Erhöhung der sowieso schon unvorstellbaren Staatsverschuldung zuließen. Finanzexperten befürchteten im Fall eines Staatsbankrotts unabsehbare Folgen für die gesamte Weltwirtschaft. Solch eine Fehlentwicklung ist kein Einzelfall, man kann in diesem Zusammenhang auch die Staatspleiten in Belize (2012), Island (2008), Argentinien (2002) oder auch die Staatsschuldenkrise Griechenlands (ab 2010), aus der die Euro-Krise wurde, anführen. Welch ein Weitblick Goethes, dass er in seinem wichtigsten literarischen Werk auf diese wesentlichen wirtschaftlich-finanzielle Probleme verweist, die auch noch Jahrhunderte später auftreten!

Im „Faust“ scheinen, wie der Staatsrat berichtet, alle Mittel zur Abwendung der Staatsinsolvenz ausgeschöpft. Die Zeit ist zu knapp, um einen Krieg vom Zaun zu brechen oder Einnahmen durch erhöhte Steuern zu generieren, wobei das Letztere wenig erfolgversprechend wäre, weil die Bürger sowieso schon genug unter der Wirtschaftskrise leiden. Die Ausgaben sind inzwischen offenbar auf ein äußerstes Minimum reduziert, der Staatsbesitz wurde schon zu einem guten Teil veräußert, und weiter Schulden zu machen ist auch nicht möglich, weil keiner diesem maroden Staat mehr Geld leihen will. In einer solchen brisanten, existenziellen Situation, in der keiner mehr einen Rat weiß, ist man grundsätzlich bereiter, sich auf neue, ungewöhnliche Ideen einzulassen. Die Tür ist offen für Gutes, aber auch für Böses. Dies macht sich Mephisto, der einen Weg sucht, um Faust möglichst rasch am Hof einzuführen, zunutze - natürlich auf seine Art.

Der Kaiser wird nach dem Bericht des Staatsrats nachdenklich und wendet sich schließlich an den Narren. Mephisto hat sich zuvor in die Versammlung eingeschlichen, indem er den Narren beim Treppensteigen hat stürzen lassen, um an seiner statt neben dem Astrologen in die unmittelbare Nähe des Kaisers als dessen Ratgeber kommen zu können. In dieser Rolle kann er sich aktiv in die Beratung einbringen und es wird niemand bis auf den Kanzler (s.u.) merkwürdig finden, dass von einem Narren (scheinbar) praktikable Vorschläge zur Lösung der Finanz- und Wirtschaftsmisere kommen. Der Narr/Mephisto weist darauf hin, dass „das Geld“ (V. 4890) fehle, welches man „in Bergesadern, Mauergründen / [Als] Gold gemünzt und ungemünzt“ (V. 4893f) finden könne. Der Kaiser freundet sich schon bald mit diesem Gedanken an: „Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff es denn“ (V. 4926). Nun kann der Narr/Mephisto den Blick dahin lenken, dass es in den Böden des Reichs vergrabene Schätze gebe, die man nur ausgraben müsse. Interessant, wie aktuell solch ein Gedanke ist, da selbst im Jahr 2011 die »Abendzeitung« in ihrer Wochenendausgabe auf Seite 1 großformatig titelt: „Bayern auf Schatzsuche.“¹⁶⁵ In dem Artikel geht es darum, dass „in Deutschland (...) nach Ansicht von Wissenschaftlern Schätze im Wert von rund fünf Milliarden Euro im Boden vergraben [lägen]. Ein großer Teil davon in Bayern.“¹⁶⁶ Deutschland sei „laut Wissenschaftlern der Universität Mainz“¹⁶⁷ eine „Goldgrube: Tonnenweise Gold, Silber und Juwelen [lägen] (...) unter der Erde.“¹⁶⁸ So völlig abwegig scheint die Auffassung Mephistos also schon damals nicht gewesen zu sein, es geht ihm dabei jedoch nicht darum, den Kaiser nach diesen Schätzen tatsächlich suchen zu lassen, sondern darum, ein Vertrauen in das theoretische Vorhandensein zu erzeugen, damit Faust später Papiergeld einführen kann, das sich dann auf diese rein spekulativen Goldfunde stützen soll. Schatzmeister, Heermeister und Marschalk lassen sich auf Mephistos Ausführungen ein, während der Kanzler warnt: „Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen: / Es geht nicht zu mit frommen rechten Dingen“ (V. 4941f). Vor dem Hintergrund der Geschehnisse in der *Satansmesse* auf dem Brocken scheinen die Worte des Kanzlers (der gleichzeitig Bischof ist, wie sich erst später zeigt) regelrecht hellsichtig zu sein.

¹⁶⁵ Gautier, Thomas: Bayerns verschollene Schätze. In: Abendzeitung. 25./26.6.2011. S. 1

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ Ebd. S. 16

¹⁶⁸ Ebd.

Um den Bedenken entgegen zu wirken, lässt Mephisto den anwesenden Astrologen in einer „kosmologisch-alchymistischen“¹⁶⁹ Weise davon sprechen, inwiefern die Planeten „auf bestimmte Metalle bezogen“¹⁷⁰ sind. Die Sonne z.B. wird hier zunächst zum „lautren Gold“ (V. 4955) und Luna wird als „keusch“ (V. 4959) charakterisiert, aber dann beginnt der Astrolog/Mephisto mit den beiden Versen „Ja! wenn zu Sol sich Luna fein gesellt, / Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt“ (V. 4965f) anzüglich zu werden, wie es Peter Michelsen [77] belegt hat. Ihm zufolge kannte Goethe „die bildliche Darstellung der ‚Coniunctio sive Coitus‘ der personifizierten Sol- und Luna-Allegorien“¹⁷¹ aus „dem Band ‚Artis auriferae Vol. II‘, Basel 1593 (...) Seite 245.“¹⁷² In diesen beiden Versen wird die sexuelle Kraft der Edelmetalle versinnbildlicht. Das Ganze „soll Stimmung machen“¹⁷³, und dazu passt auch, dass Mephisto/Astrolog im Anschluss verspricht: „Das übrige ist alles zu erlangen: / Paläste, Gärten, Brüstlein, rote Wangen“ (V. 4967f). Hier sind sie, die ‚geld‘-, ‚gewirkte[n] Schlingen“ (V. 4941): Besitz und Lust, eigentlich noch eher zart von dem Astrologen/Mephisto angedeutet. Mit solcherlei Verheißungen kann Mephisto schließlich über den Astrologen prophetisch den ‚Erlöser‘ ankündigen: „Das alles schafft der hochgelahrte Mann, / Der das vermag, was unser keiner kann“ (V. 4969f). Die Anwesenden sind noch nicht endgültig überzeugt. Die Menge wird deshalb von dem Narren/Mephisto auf magische Weise beeinflusst. Er behauptet zunächst, dass „der Schatz“ (V. 4992) an dem Ort liege, an dem „es in allen Gliedern zwack[e]“ (V. 4989). Sofort empfindet jeder irgendwo im Körper irgend etwas und alle meinen: „Nach solchen Zeichen wäre hier / Das allerreichste Schatzrevier“ (V. 4997f).

Nun müssen noch die letzten Bedenken des Kaisers ausgeräumt werden und so hebt der Narr/Mephisto zu einem Monolog an, in dem es eine ungewöhnliche Häufung von Goldgegenständen gibt. Zunächst weist er noch einmal darauf hin, dass alles, was er aufzählen werde, „überall besitzlos harrend lieg[e]“ (V. 5008). Man könne „einen Goldtopf“ (V. 5010), eine „golden-goldne Rolle“ (V. 5012) – ein merkwürdiger Pleonasmus, laut Schöne [100] handelt es sich um „eine Rolle von Goldmünzen“¹⁷⁴

¹⁶⁹ Schöne: Faust – Kommentare. S. 422

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Michelsen: Im Banne Fausts. S. 152

¹⁷² Ebd.

¹⁷³ Schöne: Faust – Kommentare. S. 422

¹⁷⁴ Ebd. S. 424

– finden, zu denen sich „der Schatzbewußte dräng[e]“ (V. 5016). Weiterhin könne man „goldne Humpen, Schüsseln, Teller (...) [in] Reihen aufgestellt“ (V. 5019f) und „Pokale (...) aus Rubinen“ (V. 5021) entdecken. Schließlich seien noch „Essenzen (...) edler Weine“ (V. 5027) verborgen, die vom Wert her in eine Reihe mit „Gold und Juwelen“ (V. 5028) gestellt werden. Von all dem interessiert sich der Kaiser zunächst nur für die „Töpfe drunten, voll von Goldgewicht“ (V. 5037), die der Narr/Mephisto nun selbst ausgraben soll. Dieser weist dies zurück, weil er sein Papiergeld-Projekt im Sinn hat, mit dem er Faust am Hof einführen will:

Nimm Hack' und Spaten, grabe selber,
 Die Bauernarbeit macht dich groß,
 Und eine Herde goldner Kälber,
 Sie reißen sich vom Boden los. (V. 5039-42)

Mit der Erwähnung „eine[r] Herde goldner Kälber“ (V. 5041), „anspielend auf 2. Mose 32, wagt sich [der Narr/Mephisto] gegenüber dem misstrauischen Kanzler-Bischof weit hervor.“¹⁷⁵ Mit dem goldenen Kalb hat es in der Bibel folgende Bewandnis: Nachdem Moses wegen der Übergabe der Gesetzestafeln längere Zeit ausbleibt, bittet das Volk Aaron um einen Gott, der sichtbar sein soll. Aaron lässt sich die goldenen Ohringe der Israeliten bringen, schmilzt sie und formt daraus das goldene Kalb, welches nun angebetet und später aber durch Moses wieder zerschmolzen und zermalmt wird. Die Anbetung des goldenen Kalbs durch die Israeliten stellt eine solche Gotteslästerung dar, dass der Herr nur durch das Flehen Moses' auf die völlige Auslöschung des Volks verzichtet. In seiner Replik macht der Narr/Mephisto aus einem Kalb gleich eine ganze Herde, wodurch er nicht nur die gewaltige Menge an Gold symbolisieren will, die sich aus den erwähnten verschiedenen Goldgegenständen des Bodens ‚umschmelzen‘ ließe, sondern er will auch durch den Terminus „Herde“ (V. 5041) vermitteln, dass diese Kälber „vom Boden los[reißbar]“ (V. 5042) wären, um zu ihrem Hirten/Besitzer, dem Kaiser, zu gelangen, der dann „ohne Zaudern, mit Entzücken / (...) [sich] selbst (...) [und] die Geliebte schmücken“ (V. 5043f) könnte. Das Gold der Bibel, das zur Lästerung des himmlischen Herrschers dient, wird hier religiös umgedeutet und zur Rettung und zur schmuckvollen Ausstaffierung des weltlichen Herrschers stilisiert. Gerhard Kaiser [59] geht sogar so weit, dass er hier „die Fetischierung des Reichtums an die Wand“¹⁷⁶ gemalt sieht. Neben dem Besitz geht

¹⁷⁵ Ebd. S. 425

es auch um Lust, denn der Kaiser könnte mit dem Gold zwar nicht seine Frau (denn eine Kaiserin gibt es nicht), sondern seine mögliche „Geliebte schmücken“ (V. 5044). Diese positive Besetzung der „goldenen Kälber“ (V. 5041) lassen der Kanzler und erst recht der Kaiser dem Narren/Mephisto durchgehen. Der Kaiser ist beruhigt, er beendet die Versammlung und möchte sich gleich wieder amüsieren. Er freut sich auf den bevorstehenden Karnevalsanzug, wo Faust Gelegenheit haben wird, persönlich in Erscheinung zu treten, denn Mephisto hat durch seinen Auftritt als Narr den Boden für dessen Einführung am Hof bestens vorbereitet.

Das Ende der Szene erfolgt durch ein Beiseitesprechen des Narren/Mephistos:

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein. (V. 5061-64)

Der Verweis auf den „Stein der Weisen“ (V. 5063) und damit auf die Alchemie am Ende dieser Szene zeigt, was Mephisto im Sinn hat und was in den weiteren Szenen des 1. Akts sich vollziehen wird. In der *Hexenküche* hat Faust den Verjüngungstrank zu sich genommen, der nach Binswanger [12] als „Trinkgold“¹⁷⁷ aufzufassen ist, d.h. er repräsentiert eine der beiden materiellen Aufgaben der Alchemie („wiedererlangt[e] Jugend und (...) Manneskraft“¹⁷⁸). Nach dem alchemistischen Erfolg in „Faust I“ geht es in „Faust II“ gleich an die zweite materielle Aufgabe. Vorbereitet wird sie durch Mephisto, der dem Astrologen alchemistische Formulierungen „einbläst“¹⁷⁹ und so die Anwesenden auf das Kommen eines alchemistisch „hochgelahrten Mannes“ (V. 4969), hoffen lässt, was später Faust sein wird. Nach Binswanger [12] besteht die zweite Aufgabe „in der Schaffung festen Goldes im Sinne von Geld, das ebenfalls [wie Gold] eine Form des Unvergänglichen ist, da es sich im Gebrauch nicht erschöpft und beliebig angehäuft werden kann, ohne zu verderben.“¹⁸⁰ Diese zweite Aufgabe wird im 2. Akt nun nicht dadurch gelöst, dass „tatsächlich Blei

¹⁷⁶ Kaiser, Gerhard: Ist der Mensch zu retten? S. 26

¹⁷⁷ Binswanger: Geld und Magie. S. 17

¹⁷⁸ Ebd. Fausts Vater war ein „dunkler Ehrenmann“ (V. 1034) gewesen, der während der Pestzeit mit Faust zusammen den Kranken einen Trank verabreichte, an dem diese allerdings verstarben. Er war also an der ersten alchemistischen Aufgabe gescheitert.

¹⁷⁹ Faust. S. 155

¹⁸⁰ Binswanger: Geld und Magie. S. 17

in Gold transmutiert wird, sondern lediglich, dass sich eine wertlose Substanz in eine wertvolle verwandelt, also (...) Papier in Geld.“¹⁸¹ Alchemie ist so „in anderer Form (...) erfolgreich“¹⁸², weil „man zu wertvollem Geld kommen kann, ohne es vorher durch eine entsprechende Anstrengung verdient zu haben“¹⁸³, ohne zum Beispiel nach Gold gegraben zu haben, auf scheinbar magische Weise. Die bevorstehende Papiergeldeinführung schafft „Geldkapital, das, selber Geld, wiederum Geld schafft“¹⁸⁴, und so kann für Binswanger [12] „der Stein [der Weisen] nichts anderes sein als das Geldkapital.“¹⁸⁵ Auf diesem Hintergrund liest sich das Antezedens von Mephistos Konditionalsatz „Wenn sie den Stein der Weisen hätten“ (V. 5063) so: ‚Wenn sie Geldkapital (in Form von Papiergeld) hätten‘. Dies erfüllt sich bald darauf im 2. Akt. Es erfüllt sich allerdings auch das Konsequens von Mephistos Konditionalsatz „Der Weise mangelte dem Stein“ (V. 5064), lesbar als: ‚Der Wirtschaftsweise mangelte dem Geldkapital‘. Tatsächlich wird im weiteren Verlauf des Dramas kein Fachmann auf Regierungsebene und im Wirtschaftsleben da sein, der verständig mit dem entstandenen Geldkapital umzugehen wüsste.

¹⁸¹ Ebd. S. 23

¹⁸² Ebd. S. 22

¹⁸³ Ebd. S. 23

¹⁸⁴ Ebd. S. 44

¹⁸⁵ Ebd.